

Zur Diskussion um das Narrenhäusel

70 Jahre würde es dauern, den Neuaufbau Dresdens zu vollenden. So prognostizierte 1945 der Leiter des Stadtplanungsamtes Herbert Conert. Führt man sich das Erreichte vor Augen, dominieren meist die Themen der Altstadt: Alt- und Neumarkt, Post- und Wiener Platz.

Die Neustadt fristet demgegenüber eher ein Schattendasein und auch das hat mittlerweile Tradition. Nach einem sehr frühen Wettbewerb 1946 zu einem Hotelneubau am Standort des Narrenhäusels wurde es erst einmal sehr ruhig. Die flächenhaften Abrisse von Ruinen zu Beginn der 50er Jahre riefen angesichts fehlender planerischer Aktivitäten engagierte Architekten auf den Plan, die Mitte der 50er Jahre im Rahmen einer „freiwilligen Projektierung“ einen Wiederaufbau zumindest der wichtigsten raumbildenden Strukturen der Inneren Neustadt entwarfen. In diesen Zeichnungen fanden sich dann als prägnante Großbauten die Dreikönigskirche, die Katholische Kirche Franziskus Xaverius, Ritterakademie/Palais Wackerbarth, Japanisches Palais, Torhäuser und weitere Bürgerhäuser, Neustädter Rathaus und Blockhaus und - natürlich - auch das Narrenhäusel, um den Brückenkopf zu komplettieren.

Viele Jahre gingen dann ins Land, ohne dass eine Wende weg von weiteren Abrissen hin zum Aufbau erfolgte, nachzulesen im „Abschied vom alten Dresden: Verluste historischer Bausubstanz nach 1945“. Erst den späten DDR-Jahren war es dann zu danken, dass die „Straße der Befreiung“ (Hauptstraße) mit einigen Restaurierungen ganz leidlich neubebaut wurde einschließlich Dreikönigskirche und Hotel Bellevue, womit man den westlichen Teil des sanften Elbgleithanges als Übergang zum Erholungsraum der Elbwiesen parkartig gestaltete, und schließlich der „Platz der Einheit“ (Albertplatz) wieder eine räumliche Fassung erhielt. Baulich-restaurierende Aktivitäten der ersten beiden Jahrzehnte nach der Wende galten der Rettung des verfallenen Barockviertels um die Königstraße. Nach wie vor, trotz des erfreulichen Wettbewerbsergebnisses von 1992, harrt die städtebauliche Verknüpfung des östlichen Teils der Inneren Neustadt mit dem „Regierungsviertel“ ebenso einer Umsetzung wie leider auch die Bebauung des Streifens entlang des Elbufers zwischen Finanzministerium und Blockhaus.

Worin besteht die Aufgabe? In nichts Geringerem als der städtebaulich prägnanten Überleitung aus der Achse der Hauptstraße als Teil der barocken Neugestaltung der „Königsstadt“ nach dem verheerenden Stadtbrand von 1685 in die viel ältere, in behaglich stumpfem Winkel in den Neustädter Markt einmündende Augustusbrücke. Geplant waren hier unter August dem Starken zwei monumentale Gebäude, eines die Achse der Hauptstraße abschließend, zwischen denen die Rampe der Brücke ihren Anfang hätte nehmen sollen. Wie an so vielen anderen Stellen blieb dieser Plan jedoch ein Torso.

Wolfgang Rauda, Architekt, Stadtplaner und Hochschullehrer an der TH Dresden, hat dem dann entstandenen und nun verlorenen Stadtdenkmal im Standardwerk „Lebendige städtebauliche Raumbildung“ von 1957 ein Denkmal gesetzt. Es lohnt sich, diesen Schatz zu heben. Der konisch sich erweiternde Straßenraum der Hauptstraße, so schreibt er auf S. 244 ff., wurde durch das Blockhaus von Oberlandbaumeister Zacharias Longuelune als „städtebauliche Dominate und Blickziel“ abgeschlossen. Rauda geht im Weiteren auf die Entwurfsarbeit von Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel für den Wiederaufbauplan der Neuen Königsstadt ein und fragt, ob es für diesen nicht nahegelegen hätte, „die Achse der Hauptstraße in die geradfluchtige Verlängerung der Brückenachse zu legen? Dann hätte sich ein verhältnismäßig reizloses Stadtbild mit einer langweiligen Aufsicht auf die ansteigende Brückenrampe ergeben. Klengel erkannte und vermied diesen architektonischen Fehler und schwenkte die Hauptstraße seitlich nach Westen hin aus der Brückenrampe heraus. Dadurch läuft nur die östliche Längswand der Hauptstraße auf den offenen Elbraum und auf die Brücke frei aus, während die Westfront der Straße von der elbseitigen Bebauung des Neustädter Marktes optisch abgefangen wird. Sinnvoll und in logischer Fortentwicklung ordnet Longuelune westlich des Brückenkopfes auch nur *einen* Blockhausbau an und macht ihn im Bereiche der Hauptstraße zum Schwerpunkt und ‚städtebaulichen Gelenk: Hauptstraße – Neustädter Markt‘. Wir kennen allerdings auch Projekte Longuelunes aus der Zeit um 1728, die, wohl dem repräsentativen fürstlichen Willen Augusts des Starken entsprechend, symmetrisch zum Brückenkopf hin zwei Hauptwachen vorsehen. Eine beiderseitige Betonung des Brückenkopfes hätte indessen das Raumgefüge an diesem städtebauliche wichtigen Punkt unzweifelhaft zerstört.“

Die Rampe der Augustusbrücke nahm zwischen diesem und dem maßstabgebenden Brauerschen Haus mit dem sich elbseitig vorschiebedem niedrigeren Narrenhäusel ihren Anfang, so dass es einen Teil der der Reihe der Bürgerhäuser vorgelagerten Gartenhäusern bildete. Sie schoben sich, zumeist nach strengen Bauregulativen gestaltet, zwischen die Monumentalbauten - detailliert nachzulesen in den Büchern von Stefan Herzig zur Geschichte des Dresdner Bürgerhauses -, und bildeten so den städtebaulich-räumlichen Abschluss des Neustädter Marktes, so wie dies auch entlang der Großen und Kleinen Meißner Straße bis zum Abriss der Ruinen 1950 der Fall war.

Die städtebauliche Idee der Steigerung der Wirkung der Großbauten durch Kleinmaßstäbliches - noch nachvollziehbar, zumindest was das Italienische Dörfchen anbelangt -, bereicherte auch den Theaterplatz, bei dem es vor allem das 1951 beseitigte Hotel Bellevue war, das den Monumentalbauten Schloss, Katholische Hofkirche, Gemäldegalerie und Opernhaus den Maßstab der Bürgerstadt beigab. Viele meinen, dass genau dies dem vielgerühmten Wesen des alten Dresden entsprach: Keine monumentalen Achsen, keine auftrumpfenden Symmetrien, keine brachiale Dominanz der bestimmenden Bauten, sondern statt dessen immer eine Vermittlung, eine Steigerung der Wirkung des Großen durch die Nähe des Feinmaßstäblichen, des Bürgerhauses mit seinen schmalen Fensterachsen und angenehmen Proportionen.

Bietet sich nun die Chance, dass dank privaten Engagements das Narrenhäusel wiederaufgebaut werden könnte, sollte man sie nutzen. Viel zu lange haben die Diskussionen schon gedauert, zuletzt, als nachvollziehbar um den Neubau der Philharmonie am Neustädter Elbufer gerungen wurde. Diese Frage ist durch den Umbau des Kulturpalastes entschieden. Mir fehlt der Glaube, dass es weiterführt, wenn nun dazu aufgerufen wird, genau hier die perfekte, einzigartige Aussicht auf die Silhouette der Altstadt freizuhalten, sicher nötige Sozialwohnungen genau hier zu bauen oder die perfekte Schleppkurve nebst Parkplatz und Lieferhof ausgerechnet am Standort Narrenhäusel zu

verwirklichen. Nein, es sollte doch so viel engagierten Sachverstand in Gestaltungskommission, Stadtplanungsamt und Stadtrat geben, dass man die sich jetzt bietende Chance nutzt und mit dem Wiederaufbau des Narrenhäusels den Startschuss gibt für die Komplettierung der Neustädter Elbansicht als halbem Stadtquartier. Anders als im Entwurf des Rahmenplans Innere Neustadt dargestellt, sollte man das Quartier zur Elbe hin öffnen. In diese Richtung weist der Beschluss des Stadtentwicklungsausschusses zur Änderung des Plans und zur Aufnahme des Narrenhäusels. Auf kleinteiligen Parzellen entlang der Köpcke- und Meißner Straße hin errichtete Wohn- und Geschäftshäuser könnten sich mit ihren Rückseiten zur Elbe hinwenden. Reiche, in die Tiefe der Grundstücke führende Seitenflügel, teilweise auch vorgelagerte Gartenhäuschen sollten genau das fortführen, was am Hotel Westin Bellevue so gut gelungen ist. Das kann und sollte dann auch mit den Mitteln der zeitgenössischen Architektur geschehen, im gleichen guten Niveau, wie die modernen wohnlichen Ergänzungen am Neumarkt in Korrespondenz mit den historischen Repliken stehen. So könnte die Grundidee der wunderbaren Ansichten der Neustädter Elbfront von Oskar Kokoschka Inspirationen für die bauliche Komplettierung liefern. Es ist sicher kein Zufall, dass Kokoschka in den Mittelpunkt seiner Kompositionen die Brücke, Blockhaus, Rathaus- und Dreikönigskirchturm nahm, die in Gärten gebetteten Bürgerhäuser überragend, und nicht die wuchtigen Kästen von Finanz- und Innenministerium.

Eine Rekonstruktion kann angesichts des unzweifelhaften Gemütswertes des Narrenhäusels durchaus ein gangbarer Weg sein. Das Argument, in der Zeit des Dritten Reichs wäre das Narrenhäusel zur Gaststätte umgebaut worden, kann kein Stigma bilden. Natürlich hat es auch in diesen zwölf dunklen Jahren zahlreiche Bauaktivitäten gegeben, deren Spuren sich vielfach noch heute im Stadtbild finden. Gerade in Dresden hat jedoch die ideologische Gleichstellung von Architekturen mit der Gesellschaftsordnung ihrer Entstehungs- oder Umbauzeit immer wieder als Vorwand gedient, Bauten zu beseitigen bis hin zur Großflächenenttrümmerung und damit letztlich zum anhaltend bedauerten „Abschied vom alten Dresden“. Niemand nimmt z.B. daran Anstoß, dass in den vergangenen Jahren das Grünflächenamt die in der NS-Zeit angelegten Anlagen des Königsufers entsprechend einer denkmalpflegerischen Zielstellung rekonstruiert, die eine weitgehende Wiederherstellung des damaligen Zustandes vorsieht, derselben Planung übrigens, auf die auch der Umbau des Narrenhäusels in eine Gaststätte zurückgeht.

Richard Konwiarz, engagierter Denkmalpfleger und Städtebauer der ersten Nachkriegsjahre in Dresden, auch das nachzulesen im „Abschied“, warnte schon 1946, dass bei einem Abriss des Narrenhäusels dem gewohnten Blick von der Altstadt aus etwas Wesentliches fehlen würde: „Stadtgeschichtliche und baugeschichtliche Erwägungen dürften für eine Erhaltung des Narrenhäusels sprechen. Es muss darauf hingewiesen werden, daß es Fälle in der städtebaulichen Praxis gegeben hat, wo man rasch beseitigte Brückenkopfbauten nach einiger Zeit wieder errichtet hat, weil man ihre belebende Wirkung im Stadtbild empfand.“